



Bettina Imgrund  
Zug  
Christine Le Pape Racine  
Solothurn

## Ja zu zwei Fremdsprachen an der Primarschule

Aufruf zur Diskussion - *Invitation à la discussion*

Die Auseinandersetzung um die Frage der Fremdsprachen im Lehrplan der Primarschule spitzt sich in der deutschen Schweiz zusehends zu. Zürich folgend, haben sich viele Kantone aus der Ost- und Zentralschweiz für Englisch als erste unterrichtete Fremdsprache entschieden, der Kanton Bern, und mit ihm wohl sämtliche Kantone an der Sprachgrenze, hat sich kürzlich mit deutlichem Parlamentsentscheid für Französisch ausgesprochen. Der Versuch der EDK, die Ehre der Nationalsprachen zu retten und so die Problematik mit der Kompromisempfehlung zu entschärfen, dass zwei Fremdsprachen in der Primarschule gelehrt werden sollen, erweist sich als eine Art Boomerang, denn zum einen geht der Bruch jetzt durch die Kantone der deutschen Schweiz hindurch und zum anderen hat sich in fünf Kantonen (Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Zug, Luzern) der Widerstand gegen den Unterricht von zwei Sprachen an der Primarschule formiert. Dennoch gibt es zur Empfehlung der EDK wohl keine sinnvolle Alternative. Es gilt deshalb, für die Einführung von zwei Fremdsprachen im Lehrplan der Primarschule mit Priorität für eine Nationalsprache einzustehen, und die dazu notwendigen Argumente für alle interessierten Kreise verfügbar zu machen. Babylonia publiziert nachfolgend den integralen Text „Ja zu zwei Fremdsprachen an der Primarschule“ der Arbeitsgemeinschaft von L2-DidaktikerInnen an den Päd. Hochschulen. Dies geschieht mit folgenden Zielsetzungen: Einerseits soll die Diskussion gefördert werden und alle sind aufgefordert, sich daran zu beteiligen. Andererseits soll ein möglichst differenziertes Argumentarium aufgebaut werden, das uns erlauben soll, in Zusammenarbeit mit PARLEZ-VOUS SUISSE? (vgl. [www.pvs.ch](http://www.pvs.ch)), in den betroffenen Kantonen der deutschen Schweiz den Initiativen gegen zwei Fremdsprachen in der Primarschule möglichst effizient entgegenzutreten. (gg)

*La confrontation autour de la question des langues étrangères dans le plan d'études de l'école primaire s'accroît sensiblement en Suisse alémanique. À l'exemple de Zurich, beaucoup de cantons de la Suisse centrale et orientale ont introduit l'anglais comme première langue étrangère, tandis que le canton Berne, et avec lui probablement tous les cantons situés à la frontière linguistique, s'est prononcé, avec une décision parlementaire très claire, en faveur du français. La tentative de la CDIP de sauver l'honneur des langues nationales et de désamorcer le problème en recommandant d'enseigner deux langues étrangères à l'école primaire s'avère finalement comme une sorte de boomerang. En effet, le clivage passe désormais à travers même les cantons de la Suisse alémanique; et, en plus, une résistance, dans cinq cantons (Thurgovie, Schaffhouse, Zurich, Lucerne, Zoug), contre l'enseignement de deux langues à l'école primaire s'est développée. Pourtant, il n'y a pas probablement pas d'alternative valable à la recommandation de la CDIP. Il s'agit par conséquent de soutenir l'introduction de deux langues étrangères à l'école primaire avec priorité pour une langue nationale et de rendre disponibles les arguments nécessaires à tous les milieux intéressés. Babylonia publie ci-après le texte intégral "Oui à deux langues étrangères à l'école primaire" de la communauté de travail des didacticiens et didacticiennes de L2 dans les HEP. Ceci avec les objectifs suivants: d'une part, encourager la discussion à laquelle chacun-e est invité-e à participer; d'autre part, permettre par le développement d'un argumentaire aussi différencié que possible, en coopération avec PARLEZ-VOUS SUISSE? (cf. [www.pvs.ch](http://www.pvs.ch)), de développer une opposition efficace aux initiatives contre l'enseignement de deux langues étrangères à l'école primaire dans les cantons concernés de la Suisse alémanique. (gg)*

### 1 Einleitung

Die Umsetzung der Empfehlungen der EDK vom 25. März 2004, wonach in der Primarschule zwei Fremdsprachen, die erste ab der dritten, die zweite ab der fünften Klasse zu unterrichten seien, wird in der deutschschweizerischen Öffentlichkeit, in den di-

versen Lehrerverbänden und den politischen Gremien kontrovers diskutiert. Schulisches Lehren und Lernen von zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe findet unter einer Reihe von Bedingungen statt, über die in der breiten Öffentlichkeit noch wenig bekannt ist. Verschiedene Faktoren

beeinflussen die Meinungsbildung negativ<sup>1</sup>: So hat etwa die in der Diskussion massgebende Generation einen eher frustrierenden Französischunterricht erfahren und wenig Verbindungen zum französischen Sprachraum und zu französischsprachigen Menschen; eine zweite Fremdspra-



*Illusione ottica.*

che wird in einem meist schon überladenen Lehrplan als Belastung für die Lernenden empfunden, wobei die möglichen innovativen und motivierenden Impulse schlicht in den Hintergrund geraten; Lehrpersonen fürchten zudem um ihre Lektionen und argumentieren standespolitisch auch vor dem Hintergrund, dass viele Französischlehrkräfte zum Unterrichten in der Fremdsprache verpflichtet wurden. Die Lehrkräfte in der Praxis befürchten nun, wieder zu wenig Zeit und Ressourcen für ihre sprachliche und didaktische Nachqualifikation zu erhalten.

Verschiedene Standpunkte in der Diskussion sind zwar nachvollziehbar und verständlich, muten aber angesichts des gegenwärtigen Standes der Sprachlehr- und -lernforschung und der didaktischen Möglichkeiten überholt an, so z.B. die Argumente „Kopflastigkeit“ und „Überforderung“.

Mit den vorliegenden Thesen fassen die beiden Autorinnen den Diskussionsstand des *Forums Fremdsprachen Primarschule* zusammen, einer

Arbeitsgemeinschaft von Fremdsprachendidaktikerinnen und Fremdsprachendidaktikern der Schweizer Pädagogischen Hochschulen.

## 2 Warum zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe?

### 2.1 Lernpsychologische Momente

- Für das Fremdsprachenlernen ist die anatomische Organisationsform des Gehirns ein signifikanter Faktor. Besonders die quantitative Veränderung der postnatalen Synapsenbildung ist hierbei relevant, d. h., dass sich Erfahrungen zu neuronalen Netzen stabilisieren, nicht benötigte Verbindungen hingegen lösen sich wieder auf. Das erste neuronale Sprachennetz bildet sich in den ersten Jahren der Kindheit v.a. im Broca- und Wernickeareal aus, aber auch andere Hirnareale werden vernetzt. Dieses ursprüngliche Sprachverarbeitungssystem kann in späteren Jahren nicht mehr wesentlich verändert werden. Die aktuelle Ge-

hirnforschung, deren komplexen Resultate hier nicht wiedergegeben werden können,<sup>2</sup> vermutet, dass bei frühem simultanen Erwerb in der Brocaregion (Sprachproduktion, Syntax und Phonologie) eine überlagernde Repräsentation in einer grossen Subregion auftritt, wohingegen bei späten Zweisprachigen benachbarte Subregionen aktiviert werden. Beim Erwerb einer L3 müssen frühe Bilinguale weniger neuronales Substrat aktivieren als späte Bilinguale, die eine zusätzliche Subregion benötigen. Das heisst, dass bei Beginn eines Zweitspracherwerbs mit 9 Jahren die frühkindlichen Vorteile bereits viel weniger gelten. Die Kinder können beim Erwerb der deutschen Standardsprache ab dem Kindergarten noch wenigstens in Teilbereichen von der Plastizität des Gehirns profitieren. Insofern haben alle bereits zweisprachigen Kinder einen Vorteil beim Erwerb einer dritten Sprache.

- Frühes Sprachenlernen hat einen positiven Effekt auf das Erlernen weiterer Sprachen. Im schulischen Fremdsprachenlernen sollen vor allem Transfereffekte genutzt werden. Diese Transfereffekte sind gefährdet, wenn die Zeiträume für das Lernen von neuen Sprachen zu weit auseinander liegen. Eine zeitliche Abfolge von 2 Jahren ist vermutlich sinnvoll, d.h. im Kindergarten und in Klasse 1 und 2 verstärkt die Standardsprache zu schulen, ab Klasse 3 mit der ersten Fremdsprache einzusetzen und in Klasse 5 mit der zweiten. Die frühe Förderung der Standardsprache wird auch positive Auswirkungen auf allophone Kinder haben<sup>3</sup>.
- In der Regel sind jüngere Kinder sehr motiviert, Fremdsprachen zu lernen. Besonders im vorpubertären Lernalter nehmen sie mit Freude und Engagement am Unterricht teil. Diese natürliche Sprechfreude und die Offenheit gegenüber Neuem sollte für das Fremdsprachenlernen

genutzt werden. Erfahrungen aus dem Spandauer Modell (Berlin), wo in 15 Schulen die Kinder gleichzeitig mit beiden Sprachen beginnen, zeigen, wie sich frühes Sprachenlernen positiv auf die Identitätsbildung junger Schüler und Schülerinnen auswirkt<sup>4</sup>.

- Dass Kinder Sprachen lernen wollen, zeigt ebenso eine Untersuchung von Georg Stöckli, der Kinder befragt hat, die im Kanton Zürich bereits Englisch und Französisch lernen: „Von den deutschsprachigen Kindern befürworten rund 55% den Unterricht in beiden Sprachen. [...] Rund 65% der Kinder mit anderer Muttersprache wünschen Unterricht in Französisch und Englisch.“<sup>5</sup>. Diese Ergebnisse sollten im Zuge der Fremdsprachendiskussion unbedingt zur Kenntnis genommen und gebührend gewichtet werden.
- Erziehung zu Toleranz und Offenheit sind konstitutive Elemente eines modernen Fremdsprachenunterrichts. Schüler und Schülerinnen setzen sich von Beginn an mit landeskundlichen Lerninhalten auseinander, die ihnen ein lebendiges und vielseitiges Bild vom Land / von den Ländern und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern vermitteln<sup>6</sup>. Die geographische Nähe zu den romanischen Teilen der Schweiz, die Möglichkeit, Sprache in authentischem Kontext zu (er)leben ist gleichsam ein Lernkatalysator und stellt hierbei ein wesentliches Argument für die Einführung einer Landessprache im Primarschulalter. Auf Englisch treffen die Jugendlichen überall in ihrem Alltag (Informatik, Jugendkultur, Werbung usw.).

## 2.2 Folgen einer reduzierten sprachlichen Bildung

- Es besteht die berechtigte Vermutung<sup>7</sup>, dass Schüler, die vorwiegend aus utilitaristischen Trendgründen Englisch lernen, ein geringes Interesse an einer zweiten Fremdspra-

che entwickeln, wenn sie nicht obligatorisch ist. Eine bei Erwachsenen in Deutschland durchgeführte Studie belegt diese Annahme. Wer als erste Fremdsprache Englisch lernt, erwirbt im Laufe des Lebens nachweislich weniger Fremdsprachen als Personen, die zuerst eine andere Fremdsprache als Englisch gelernt haben.

- Soll eine Mehrzahl der Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz in den Genuss einer mehrsprachigen Erziehung kommen, ist das Erreichen dieses Ziels mit dem Einsetzen der zweiten Fremdsprache auf der Sekundarstufe 1 stark gefährdet. Erstens, weil eine neue Fremdsprache in einem schwierigen Lernalter einsetzt, zweitens, weil es den Lernenden zu diesem Zeitpunkt an Einsicht und an Motivation mangelt, als zweite Fremdsprache Französisch zu lernen, zumal Englisch aus ihrer Perspektive zu diesem Zeitpunkt genügt, und drittens, weil eine breite Bevölkerungsschicht nur noch zwei Jahre Französischunterricht erhielt.
- Für die Schweiz wäre dies ein grosser Bildungsverlust und langfristig von erheblichem wirtschaftlichen Nachteil. Vermutlich würde langfristig auch die Kohäsion des Landes Nachteile davontragen.

## 3 Fremdsprachendidaktische Ansätze in der Primarschule

Mehrsprachigkeit (Plurilinguismus) wird – im Gegensatz zu Vielsprachigkeit (Multilinguismus) - im Europäischen Referenzrahmen, in der aktuellen europäischen Sprachendiskussion sowie in der Schweiz definiert als mehrsprachige Kompetenz, die nicht einfach einsprachige Kompetenzen **addiert**, sondern diese **kombiniert** und vielfältig transversal vernetzt. Mehrsprachigkeit bedeutet, dass in mindestens drei Sprachen kommuniziert werden kann, wenn auch auf

unterschiedlichen Niveaus. Das Erreichen einer funktionalen Mehrsprachigkeit ist für Schweizer Schulabgängerinnen und Schulabgänger also ein erstrebenswertes Ziel.

## 3.1 Anforderungen an modern konzipierte Lehr- und Lernmaterialien für den Fremdsprachenunterricht

Um die Forderung nach zwei Fremdsprachen erfüllen zu können, braucht es im Rahmen einer integrierten Sprachendidaktik Lehr- und Lernmaterialien, die folgenden Anforderungen genügen:

- Verbindliche, transparente und auf Kommunikationsbedürfnisse von 9-12 jährigen Kindern und Jugendlichen ausgerichtete Lernziele
- Lernangebote von diversen Gegenständen aus ganz unterschiedlichen Gebieten des Weltwissens mit dem landeskundlichen Schwerpunkt Schweiz als Identitätsbildendes Moment in Französischlehrwerken
- Aufwertung der Wortschatzarbeit bei gleichzeitig flacher grammatischer Progression
- Alters angemessene, handlungsorientierte und vielfältige methodische Umsetzung von sprachlichen Lernzielen, Einsatz authentischer schriftlicher und mündlicher Texte in Form von DVDs und PC Programmen und Einbezug immersiver Unterrichtsformen
- Förderung der Lernerautonomie, einführen und anwenden von Lernstrategien als Grundlage für niveau-differenziertes Arbeiten
- Angebote zur Reflexion über das eigene Lernen, neue Fehlerdidaktik und Aufklärung der Lernenden über die Rolle von Fehlern (z.B. in einem Lernjournal)
- National und international standardisierte Lernstandserhebungen (Evaluationen) mit dem Ziel, mögliche Ungleichheiten bei Klassendurchschnittsnoten zu überwinden und durch eine neue Testphilosophie zu

einem Fortschritt in der alltäglichen Unterrichtsdidaktik zu verhelfen (Europäisches Sprachenportfolio, HarmoS usw.)

- Eine Umfrage bei Lehrpersonen im Kanton Zug zu Envol 5/6 bestätigt, dass hiermit ein attraktives Lehrmittel für die Primarschule realisiert wurde. „Das Lehrmittel kommt sehr gut an. Von den Lehrpersonen wird vor allem der klare Aufbau [Transparenz für die Lernenden] und die ansprechende Gestaltung geschätzt [...]. Die Freude der Schülerinnen und Schüler an der Sprache, aber auch die Sicherheit für die Lehrpersonen bezüglich des Aufbaus werden positiv hervorgehoben<sup>8</sup>.
- In 10 Kantonen wurde der Paradigmenwechsel des Französischunterrichts hin zu einem Effizienz orientierten Unterricht bereits vollzogen und stösst offensichtlich bei Lernenden und Lehrenden auf ein positives Echo. Im Folgenden gilt es, diese positiven Ansätze mit Blick auf eine Integration des Sprachenunterrichts weiterzuentwickeln, d.h. verstärkt interkulturelle Ziele in den Mittelpunkt des Fremdsprachenunterrichts zu stellen und in einer neuen Lehrwerksgeneration thematische und damit auch sprachliche Überschneidungen der Sprachfächer und der Sachfächer optimal aufeinander abzustimmen.

### **3.2 Stand der Ausbildung und Weiterbildung von Lehrpersonen**

- Im Jahr 2005 kommen die ersten Absolventinnen und Absolventen der Pädagogischen Hochschulen in die Klassenzimmer. Sie wurden auf der Tertiärstufe ausgebildet und haben eine Fremdsprache im Studium gewählt, in der sie ihre Sprachkompetenzen durch ein internationales Zertifikat oder durch eine interne Prüfung mit identischen Ansprüchen nachweisen. Diese Absolventinnen und Absolventen haben

in mehreren Modulen Fremdsprachendidaktik und vertiefte Kenntnisse in der Mehrsprachigkeitsdidaktik erworben.

- Ausbildung in der Didaktik der Mehrsprachigkeit heisst: kein unkoordiniertes Nebeneinanderlernen der Fremdsprachen mehr. Für die Lernerebene bedeutet das eine optimale Verknüpfung vom Lernen der Sprachen, mit der Vorgabe - Ressourcen orientiert und nicht Defizit orientiert zu arbeiten. D.h. Nutzen und konsequentes Verknüpfen von Vorkenntnissen und Aufbau von Strategien zur Wortschatz- und Texterschliessung. Auf der Inhaltsebene bedeutet dies, Themengebiete unter Lerner ökonomischen Gesichtspunkten und Gesichtspunkten der Unterrichtsökonomie sinnvoll miteinander zu verknüpfen und aufeinander aufzubauen.

Auf Hochschulebene sind Entwicklungsvorhaben projektiert und Forschungsvorhaben genehmigt. (Grob-)konzepte für die Weiterentwicklung von Französisch zweite Fremdsprache wurden z.B. u.a. im Kanton Basel Stadt, der Zentralschweiz, im Kanton Bern verabschiedet<sup>9</sup>. Die Konzepte<sup>10</sup> sehen u.a. die sprachliche und didaktische Nachqualifizierung Französisch und Englisch von Primarschullehrpersonen vor. Analog zur Englischnachqualifikation, die bei den Lehrpersonen auf breites Interesse stiess, jedoch anders als bei der Einführung von Französisch vor fünfzehn bis dreissig Jahren werden heute keine Lehrpersonen mehr zum Fremdsprachenunterricht und damit zur Nachqualifikation verpflichtet. Mittels Fächer- und Stufenabtausch wird in einer langfristigen Übergangszeit der Mangel an sprachlich bereits ausgebildeten Lehrpersonen überbrückt. Grundvoraussetzung hierfür ist jedoch, dass ein Grossteil der Lehrerschaft das Generationenprojekt befürwortet.

Zu lösen ist noch die Problematik von anderssprachigen Kindern und Schwei-

zer Kindern mit Lernschwächen. Die meisten anderssprachigen Kinder haben beim Lernen weiterer Fremdsprachen keine Mühe, wenn die Methode angepasst ist. Hingegen gibt es einen geringen Teil von Kindern ausländischer und schweizerischer Herkunft, die aus verschiedenen Gründen Lernschwächen aufweisen. Die verantwortlichen Gremien sind dringend aufgerufen, für diese Kinder bereits im Vorschulalter respektive im Kindergarten geeignete Massnahmen zu treffen. Der Lösung dieses Problems muss hohe Priorität zukommen, damit die Klassenlehrpersonen nicht überfordert und über Gebühr belastet werden.

## **4 Bildungspolitische Aspekte**

### **4.1 Harmonisierung von Bildungschancen – Vorteile auf individueller Ebene**

- Schülerinnen und Schüler sollen am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit gemäss EDK über gleich gute Kenntnisse in zwei Fremdsprachen verfügen. Eine Untersuchung<sup>11</sup> an der Universität Basel zeigt, dass Studienanfänger aller Fakultäten in Englisch bereits jetzt ein höheres Sprachniveau als in Französisch haben - dies noch ohne Frühenglisch. Wird Französisch nun sogar auf die Sekundarstufe zurückgedrängt, kann das oben genannte Ziel für Französisch kaum erreicht werden. D.h. in der Konsequenz, dass die Kompetenzen in den Landessprachen in den betroffenen Kantonen drastisch zurückgehen.
- Wissenschaftliche Studien<sup>12</sup> belegen, dass die Landessprachen innerhalb der Schweiz wirtschaftlich von ebenso grosser Bedeutung sind wie Englisch. Die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt und den besten Lohn (durchschnittlich bis zu 25% mehr) haben diejenigen, welche neben der Erstsprache über Kenntnisse einer zweiten Landes-

sprache und Englisch funktional verfügen.

#### 4.2 Harmonisierung auf Bundesebene – Vorteile für Wirtschaft und Staat

- Deutsch ist in den Kantonen der Romandie die erste Fremdsprache ab der 3. Primarklasse. Durch eine nun mögliche Reziprozität in den Kantonen entlang der Sprachgrenze, auch des Tessins und im Kanton Graubünden, werden die Landessprachen gestärkt. Fallen die Landessprachen in der Ostschweiz auf die Ebene des Fakultativen zurück oder setzen sie zu spät ein, ist ein Lernerfolg für eine breite Bevölkerungsschicht nicht mehr gewährleistet. Der Gewinn an vermeintlicher Kommunikationsfähigkeit über das Englische bedeutet einen Verlust an Schweizer Kultur und Tradition. Zugang zu mehrsprachiger Bildung und Kultur wird in diesen Kantonen nur mehr eine kleine Elite haben. Wie Statistiken zeigen, sind aber gerade in handwerklichen Berufen und Büroberufen, also typischen Berufen für Sekundarschulabgänger (-innen), Englisch und Französisch als Fremdsprachen gleicher Massen gefragt<sup>13</sup>.
- In der Bundesverfassung Artikel 70 ist die Förderung für eine Annäherung und das Verständnis bereits verankert. Die Diskussion um ein potenzielles Sprachengesetz wird dieses Jahr wieder aufgenommen. Kantonale Entscheide sollten deshalb mit Weitblick gefällt werden.

#### 5 Fazit

- Schweizer Primarschülerinnen und Primarschüler sind keine homogene Gruppe. Für durchschnittlich begabte Schüler und Schülerinnen sollten zwei Fremdsprachen lernbar sein. Wir sagen **JA** zu guten Bildungschancen für die Mehrzahl

von Kindern in der Schweiz.

- Der Europarat, anerkannte Personen aus der Wissenschaft, wichtige Persönlichkeiten aus Politik und Lehrerbildung haben die Bedeutung von personeller und institutioneller Mehrsprachigkeit als kulturelle Bereicherung und aus Staats politischem Interesse längst erkannt. Die Reformen in der Lehrerausbildung und die didaktische Forschung sind in vollem Gang, die Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Bildung zu schaffen. Wir sagen **JA** zum solide verankerten Lehren und Lernen von zwei Fremdsprachen auf der Primarschule.
- Die Lehrerweiterbildung hat aus dem Projekt Frühfranzösisch gelernt und erkannt, wie die Nachqualifikation von Lehrpersonen optimiert werden kann. Bereits die Nachqualifikation Englisch stösst auf breites Interesse und zeigt gute Erfolge. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen und weiterzuentwickelnden Konzepten, unter der Voraussetzung, dass genügend finanzielle Mittel und Unterstützung für die Klassenlehrpersonen bereitgestellt werden, sagen wir **JA** zum Generationenprojekt mehrsprachige Schweiz.
- Auf dem besonderen kulturellen Hintergrund und den wirtschaftspolitischen Bedürfnissen unseres Landes ist die Mehrsprachigkeit ein echtes Plus für die individuelle Bildung einerseits und die Prosperität des Landes andererseits. Wir sagen **JA** zu einer Ressourcen orientierten Bildung und zur Kohäsion der Schweiz.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch Manno, Giuseppe (2005): *Tertiärsprachendidaktik und Frühenglisch: Eine neue Chance für den Französischunterricht*. In: I-mail 1 (2005), 4–9: S. 4f.

<sup>2</sup> Overmann, Manfred (2004): *Frühes Fremdsprachenlernen lohnt sich. Neurobiologische Forschungen zur Mehrsprachigkeit*. In: *Französisch heute 2* (2004), S. 208–214, S. 210ff.  
Zappatore, Daniela (2003): *Die Abbildung des*

*mehrsprachigen Sprachsystems im Gehirn: Zum Einfluss verschiedener Variablen*. In: Francheschini, Rita / Hufeisen, Britta / Jesser, Ulrike und Lüdi, Georges (Hrsg.): *Gehirn und Sprache: Psycho- und neurolinguistische Ansätze*. bulletin vals-asla 78, S. 61–77.

<sup>3</sup> Stadelmann, Willi: *Zuger Schulinfo* 4. 2001/2002. S. 4.

<sup>4</sup> Melde, Wilma u. Volker Raddatz (Hrsg.) (2002): *Innovationen im Fremdsprachenunterricht 1. Offene Formen und Frühbeginn*. Frankfurt a/Main, Verlag Peter Lang, S. 89–93: „Die Kinder lieben es, in beiden Sprachen zu singen und zu sprechen, sind sehr motiviert und freuen sich immer wieder, bei Veranstaltungen ihre Englisch- und Französischkenntnisse vorzuführen. [...] Die Schüler sind stolz, dass sie beide Sprachen lernen dürfen.“ (S. 92)

<sup>5</sup> Stöckli, Georg: Pädagogisches Institut der Universität Zürich (2004): *Motivation im Fremdsprachenunterricht. Eine theoriegeleitete empirische Untersuchung in 5. und 6. Primarklassen mit Unterricht in Englisch und Französisch*. Im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Volksschulamt.

<sup>6</sup> Perregaux, Christiane (2004): *Concept général pour l'enseignement des langues et réalité sociolinguistique: l'analyse d'une tension*. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. Fremdsprachenlern- und -lehrforschung in der Schweiz: *Innovation in guter Begleitung*, 3, 2004, S. 451–464.

<sup>7</sup> Krumm, Hans-Jürgen (2003): *Mehrsprachige Welt – einsprachiger Unterricht? Plädoyer für einen Deutschunterricht mit bunten Sprachbiographien*. In: Schneider, Günther / Clalüna, Monika (2003): *Mehr Sprache – mehrsprachig – mit Deutsch*. Didaktische und politische Perspektiven. München, IUDICIUM Verlag, S. 45.

<sup>8</sup> Naef, Vreni (2004): *Umfrage zu den Erfahrungen mit dem Lehrmittel "Envol" und den aktuellen Bedürfnissen der Lehrpersonen*. Zug, März 2004, S. 13.

<sup>9</sup> Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bildungsplanung und Evaluation (Januar 2005). Sprachenkonzept für die deutschsprachige Volksschule des Kantons Bern.

<sup>10</sup> Bildungsplanung Zentralschweiz. Grobkonzept Französisch an der Primarschule vom 12. Dezember 2003. Entscheid über die Umsetzung des Grobkonzepts vom 20.04.05.

<sup>11</sup> Lüdi, Georges / Beranek, Martina (2000): *Wie mehrsprachig sind die Studierenden an der Universität Basel? Eine Untersuchung bei den Erstsemestrigen im WS 1999/2000* Basel, Romanisches Seminar.

<sup>12</sup> Grin, François (1997): *Langue et différentiels de statut socio-économique en Suisse*. Berne, Office fédéral de la statistique.

Grin, François (1999): *Compétences et récompenses: la valeur des langues en Suisse*. Fribourg, Editions universitaires.

<sup>13</sup> Tagesanzeiger 13.04.05: *Französisch trotz Englisch stabil*. S. 3. „Diese Sprachen sind im Job gefragt“.